

[Startseite](#)
[Meinung](#)
[Anmelden](#)

Gastkommentar
von Michael Wolffsohn

Niemand liebt den Tod – die Welt braucht keine neuen Helden

Seit dem 24. Februar widerstehen die Ukrainer Putins Aggression. Das ist bewundernswert. Aber ist eine Wiedergeburt des Heldenkults angebracht, wenn die einen Opfer die anderen Opfer töten?

29.03.2022, 05.30 Uhr

Zum Zitaten-Repertoire der jüngsten Zeitenwende gehört nun wieder Horaz: «Süss ist es, für das Vaterland zu sterben.» Auch Hölderlin: «. . . Lieb ich, zu fallen am Opferhügel / Fürs Vaterland.» Kein Mensch, kein Lebewesen liebt den Tod. Ob fürs Vaterland oder einfach so. Liebe zum Tod ist Ergebnis von Manipulation. Ebenfalls manipulativ wurde von jeher der Begriff «Heroismus» meistens missbraucht. Er ist belastet und blutbefleckt.

Der Widerstand «der» Ukrainer ist bewundernswert. Doch sind deshalb alle Widerstand leistenden Ukrainer Helden? Nein, denn nur Einzelpersonen können Helden sein, kein Kollektiv.

Kollektiv der Angegriffenen und der Angreifer

Nicht jeder Kämpfer ist ein Held. Auch nicht alle Getöteten. Opfer sind sie. Sowohl alle Angegriffenen als auch alle Angreifer. Die Russen als Opfer von ihrem eigenen Hass oder dem ihres Führers Putin, die Ukrainer als Opfer der russischen Angreifer.

Der ukrainische Widerstand ist unfreiwillig. Er entstand der Not gehorchend. Er entspringt dem (Über-)Lebenswillen der Angegriffenen. Der Widerstand der Ukrainer ist alternativlos, wenn sie ihre selbstgewählte Lebensform weiterhin selbst bestimmen wollen.

Kann man Heldentum auf Kampf, Widerstand, Militärisches oder Tod begrenzen? Ist Heldentum nicht das von Einzelnen bewusst eingegangene Risiko, alles für einen oder mehrere Menschen oder ein, subjektiv betrachtet, höchstes Gut auf sich zu nehmen – bis zur letzten und für sich selbst gegebenenfalls tödlichen Konsequenz?

Heldenhaft oder vorbildlich?

So gesehen ist der ukrainische Präsident Selenski ein Held. Gleich zu Beginn der Putin-Aggression schlug US-Präsident Biden Selenski vor, ihn ins sichere Ausland bringen zu lassen. Motto: «Nach mir die Sintflut!» Wie im August 2021 Afghanistans Präsident Ghani, der verantwortungslos seine Landsleute ihrem vorhersehbar schrecklichen Schicksal überliess. Anders Selenski. Seine Antwort: «I don't need a ride, I need ammunition.» Nüchtern betrachtet erfüllte er, wie jeder Schiffs- oder Flugzeugkapitän, seine Pflicht: wenn überhaupt, dann nur als Letzter von Bord zu gehen. Ist vielleicht etwas faul in unserer Gesellschaft, wenn Pflichterfüllung und Verantwortungsbewusstsein als Heldentat gefeiert werden?

Ist Selenskis Haltung nicht eher vorbildlich als heldenhaft? Vorbildlich, weil eher die Ausnahme als die Regel? Worin besteht der Unterschied zwischen Vorbildlichem und Heldenhaftem? Sind die Übergänge nicht vielmehr fließend als fest?

Selenski hatte 2019 bei freien Wahlen den Auftrag seiner Landsleute erhalten, sie zu führen. Im zivilen ebenso wie notfalls im militärischen Bereich. Ein solcher Auftrag schafft in normalen Zeiten Privilegien und Prestige. Womit wir universalhistorisch beim Ursprung politischer Führung wären: Sie bekam, wer das Heer hinter sich her-zog: der Herzog beziehungsweise (Heer-)Führer oder König. Der Preis, den dieser Heerführer für Privilegien und Prestige im normalen Alltag zu zahlen hatte, war von jeher die Bereitschaft, das höchste Risiko einzugehen: den eigenen Tod in Kauf zu nehmen, um seine Bürger (damals meist Untertanen) zu schützen.

Aus Überlebenswillen

Die ukrainischen Kämpfer leisten bewundernswerten Widerstand. Doch der macht sie nicht und nicht einmal ihren ethisch herausragenden Präsidenten zu Helden. Der Widerstand der Ukrainer – übrigens auch der Israeli – ist kein Heldentum als Selbstzweck oder Ideologie, sondern Lebenswille. Es ist damit das genaue Gegenteil vom «geliebten» oder süßen Tod» fürs Vaterland. Die widerstandswilligen Einzelpersonen schliessen sich zusammen, weil sie klar erkennen: «Allein kann ich meine selbstbestimmte, durch meinen Staat gewährleistete Lebensweise nicht aufrechterhalten. Allein kämpfend wäre ich sofort tot. Zusammen mit meinen Landsleuten besteht zwar auch Lebensgefahr für die Meinen und mich, aber die Überlebenschancen sind trotzdem um ein Vielfaches grösser.» Ohne die anderen (über die man sich im Alltag nicht selten empört) kann keiner überleben.

«Heldentum» lässt sich auch systemisch erklären. Jede staatliche Gesellschaft ist ein System aus vielen voneinander wechselseitig abhängigen sowie in- oder miteinander agierenden Elementen. Diese Interdependenzen und Interaktionen sichern das Funktionieren bzw. Überleben des Systems, hier: des Staates. Je arbeitsteiliger das System als Summe der einzelnen Elemente, desto anfälliger das System. Das ukrainische Widerstandssystem funktioniert deshalb, weil die (meisten) Ukrainer rational oder emotional die Alternativlosigkeit ihrer Situation erkennen. Sie kämpfen, um zu überleben.

Seien wir trotz dem geradezu übermenschlichen Widerstandswillen «der» Ukrainer realistisch: Wer kann, flieht und will nicht «süss» sterben. So ist der Mensch. Überall und immer. Es sei denn, dass Widerstand alternativlos wäre. Nach dem Motto: «Wenn die Meinen und ich schon getötet werden, dann töte ich meinerseits defensiv so viele derer, die offensiv die Meinen und mich töten.» Dabei ist keineswegs gesagt, dass die offensiv tötenden Russen nicht von Putins Schergen zum Töten gezwungen werden.

Selenskis Verantwortung

Ist das freiwillige Risiko oder gar Selbstopfer staatlicher Spitzenrepräsentanten für ihre Bürger oder für ein höheres Gut Heroismus oder eher Vorbild? Handelt Selenski heldenhaft, vorbildlich, oder übernimmt er nur pflichtgemäss seine Verantwortung als Präsident?

Anders der russische Dissident Nawalny oder die so mutige russische Fernsehredakteurin, die in der Hauptnachrichtensendung mit ihrem «No War»-Plakat vor die Kamera sprang. Ihr Risiko oder Selbstopfer ist absolut freiwillig. Nichts und niemand verpflichtet sie dazu – ausser ihr Gewissen. Sind diese beiden Helden oder Vorbilder?

Wie soll man diejenigen Gerechten bezeichnen, die ihr und ihrer Familie Leben riskierten, indem sie während der NS-Zeit Juden versteckten? Meist waren es kleine Leute, echte Citoyens, und keine

Aristokraten oder Bourgeois, die diese Grosstaten vollbrachten. Kleine Leute wie das Ehepaar Paul und Eli Pötschner, das trotz staatlichem Verbot im «Dritten Reich» weiter beim jüdischen Ehepaar Karl und Recha Wolffsohn, meinen Grosseltern, arbeitete und nach dem Krieg mit ihnen ihre winzige Wohnung teilte.

Nicht zu vergessen gewaltferne Helden wie die Geschwister Scholl. Ihr Heldentum empfanden all diese Helden gewiss nicht als «süss». Es ist zudem in einer fremd geschaffenen und für die Helden unerträglichen Situation reaktiv und somit defensiv. Wieder die Frage: Heldentum oder Vorbild oder beides, oder besteht kein Unterschied zwischen beidem?

«

Unglücklich das Land . . .»

Ich bewundere die Ukrainer, die gegen Putins Soldaten für ihr Land kämpfen, wobei viele alles andere als «süss» sterben. Diejenigen, die sie töten, also Putins Soldaten, dürften mehrheitlich zum wahllosen Töten gezwungen worden sein und sind deshalb schuldlos schuldig. Jene Ukrainer sind bewundernswerte Kämpfer für ein individuell und kollektiv selbstbestimmtes Leben. Um es zu bewahren, ist ihr Kampf alternativlos. Aber als Opfer töten sie andere Opfer.

Auf der Ebene von Mensch zu Mensch erleben wir, wie die meisten Zeitzeugen aller Kriege, eine doppelte Tragödie. Wider Willen werden die einen bewunderte Widerständler, Vorbilder oder gar Helden und die anderen Mörder. Man muss Bert Brecht nicht mögen, doch dieser Satz aus der 13. Szene des «Leben des Galilei» beschreibt die Tragödie der heutigen Ukraine sowie jegliche Heroismus-Debatte: «Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.» Bitte keinen Neo-Heroismus. Und schon gar keinen Heroismus-Sirup. Nicht einmal von so bedeutenden Dichtern wie Horaz oder Hölderlin.

Michael Wolffsohn diente von 1967 bis 1970 freiwillig im israelischen Militär. Er ist Historiker und lehrte von 1981 bis 2012 an der Bundeswehruniversität München. Sein Buch «Eine andere Jüdische Weltgeschichte» erscheint am 11. April im Herder-Verlag.